



Gespräche über den Mythos Alter

Im Herzen bleibt man immer sich selber

Schon als Pfadfinderin wollte sie Gitarre spielen lernen. Mit fast 80 Jahren ließ sie sich motivieren, es nachzuholen. **Stefan Knobel hat Anna Teuber** über ihre Einstellung zum Altern und über ihr Leben befragt.

Stefan Knobel: Frau Teuber, wie alt wollten Sie werden, als sie jung waren?

Anna Teuber: : Stellen Sie sich vor: Ich werde dieses Jahr 84 Jahre alt. Als ich jung war, habe ich nicht darüber nachgedacht, wie alt ich werden möchte. Ich wurde zwar sehr jung mit dem Tod konfrontiert. Mein Vater ist sehr früh gestorben. Und ich erinnere mich an einen Schulkollegen in der Sekundarschule. Er hat immer vom Tod gesprochen. Das war ungewöhnlich, dass sich dieser 15-jährige Bursche bereits mit dem Tod und dem Altwerden beschäftigte.

Knobel: Damals wurden die Menschen noch nicht so alt.

Teuber: Als Kind dachte ich, dass 40-jährige Menschen schon sehr alt sind. Und wenn jemand über 70 Jahre alt war, empfand ich das als uralt. Diese Schwelle hat sich immer ein bisschen nach oben verschoben. Jetzt bin ich selbst schon über 80 Jahre alt. Aber das Leben hat mich einfach dahin gebracht. Ich habe so viele Sachen gemacht, da habe ich mich nicht immer gefragt, wie alt ich bin.

Knobel: Alter ist also für einen selbst nicht erfahrbar?

Teuber: Ja, das ist eine von außen gemachte Einschätzung. Ich konnte in meinem Leben so viele schöne Sachen machen und im Herzen bleibt man ja sich selber. Man ist ja immer sich selber, ob man jetzt 40, 60 oder 80 Jahre alt ist. Es mag vielleicht seltsam klingen, aber in meinem Leben gibt und gab es einfach sehr viel Positives und viel Freude. Da spielt das Alter keine Rolle. Was ich immer wieder spüre, ist eine große Dankbarkeit gegenüber meinen Eltern. Sie haben mir einen guten Start ins Leben ermöglicht.

Knobel: Wie alt waren Sie, als Ihr Vater starb?

Teuber: Ich war erst dreijährig. Aber ich habe ihn in Erinnerung. Er war sehr lustig. Wir hatten einen runden Tisch in der Stube. Sie war so eine Art „Herren-Zimmer“, eine Stube, die für den „hohen Besuch“ gedacht war. Und ich erinnere mich, wie er mit uns Kindern um diesen Tisch getanzt ist. Ich weiß noch genau, wie er sich bewegt hat. Die andere Erinnerung ist, wie wir bei ihm am Spitalbett gesessen haben und es mir klar war, wie es um ihn stand. Ich habe das bei kleinen Kindern immer wieder beobachtet. Auch wenn sie noch nicht sprechen können, empfinden sie,

was los ist, und nehmen die Situation genau wahr. Und das war bei mir auch so. Er war erst 33 Jahre alt, als er starb. Nach ungefähr acht Jahren heiratete meine Mutter wieder. Unterdessen hatte der Krieg begonnen. Als er begann, war ich in der 3. Klasse und 9 Jahre alt.

Knobel: Welche Erinnerungen haben Sie an die Kriegszeit?

Teuber: Ja, ich erinnere mich gut. Natürlich haben wir die Kriegsgräuel nicht direkt erlebt wie die umliegenden Länder. Es war aber sehr einschneidend, dass die meisten Männer im Dienst waren. Die Frauen und Mütter waren mit den Kindern alleine. Ich erinnere mich, dass ich oft zu meiner Mutter ins Bett gekrochen bin und wir gemeinsam gebetet haben, dass der Krieg beendet wird.

Knobel: Hatten Sie Angst?

Teuber: Wenn ich zurückdenke, war da ein Klima der Ungewissheit und Angst. Meine Mutter hatte wieder geheiratet und mein Stiefvater war auch im Militär. Und da waren die Sirenen bei Fliegeralarm. Wenn diese ertönten, mussten wir in den Luftschutzkeller gehen. Wenn ich gerade auf dem Schulweg war, musste ich entweder nach Hause zurück oder in die Schule, je nachdem wohin es näher war. Wir hörten von Bombardierungen in Schaffhausen und in Zürich. Diese Meldungen machten deutlich, dass der Krieg sehr nahe war. Oftmals haben wir Militärflugzeuge gesehen.

Knobel: Flugzeuge der Schweizer Luftwaffe?

Teuber: Auch – aber da gab es auch Flugzeuge der Alliierten und der Deutschen, die vom Weg abgekommen oder irgendwie angeschossen waren. Manchmal warfen sie Leuchtbomben ab. Das war die eine Seite, die mich an den Krieg erinnert. Die andere Seite war die Rationierung der Lebensmittel. Beispielsweise war es nicht selbstverständlich, Schokolade zu bekommen. Man musste viel einfacher leben. Wir hatten keinen Hunger, aber im Vergleich zu heute ein sehr eingeschränktes Leben. Aber wir waren auch dankbar, dass wir die schlimme Seite des Kriegs nicht miterleben mussten. Nach dem Krieg kam der Stiefvater wieder zurück und baute zuerst ein Holz- und Kohlengeschäft und später eine Getränkehandlung auf. Meine Eltern hatten ein sehr arbeitsreiches Leben.

Knobel: Was haben Sie nach der Schulzeit gemacht?

Teuber: Ich absolvierte eine kaufmännische Lehre in einer Papierfabrik an der Limmatstrasse in Zürich. Anschließend ging ich ein Jahr ins Welschland und lernte Französisch. Dann war ich ein Jahr in England, um mir auch diese Sprache anzueignen. Ich war an einer Klosterschule und arbeitete dort im Hausdienst. Als sie bemerkten, dass ich eine Berufsausbildung absolviert hatte, durfte ich auch unterrichten. Ich führte die jungen Leute ins Schreibmaschinen-Schreiben ein. Im Gegenzug erhielt ich gratis Englischunterricht. Wieder zurück in der Schweiz erhielt ich eine Anstellung bei der Firma Sieber und Wehrli als Sekretärin. Und da überredete mich mein Chef, dem militärischen Frauen-Hilfsdienst beizutreten. Das habe ich dann gemacht: Ich wurde Soldatin.

Knobel: Was war das für eine Truppe?

Teuber: Ich war beim Fliegerbeobachtungs- und -melddienst. Ich hatte mich vorher bei den Pfadfindern engagiert – und irgendwie hatte ich das Gefühl, dass im Militär die Lagerromantik der „Pfadi“, wie wir in der Schweiz sagen, weitergeht. In der Pfadi hatte ich auch Arthur, mein Ehemann, in einem Weihnachts-Neujahrs-Camp kennen gelernt. Ich war Wölfling-Leiterin und er war ebenfalls Pfadileiter. Das war, als ich etwa 18 Jahre alt war. Damals hätte ich nie gedacht, dass wir heiraten werden – und nun sind wir bald 60 Jahre zusammen.

Knobel: Die Liebe hat also Ihren Auslandaufenthalt überdauert?

Teuber: Genau. Ich war, wie gesagt, im Welschland und dann in England. Nachdem ich zurückgekommen war, verlobten wir uns zuerst und heirateten später.

Knobel: Was hat Sie an der Pfadi fasziniert?

Teuber: Ich liebte die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ich wollte selbst Kinder haben, aber schon zuvor mit Kindern zusammen sein. Später hatte ich dann vier eigene Kinder. Wir sind wegen des Berufs meines Mannes oft umgezogen und so war ich voll beschäftigt als Mutter und „Familien-Managerin“. Zuerst waren wir in den Bergen, in Andermatt, weil Arthur als Ingenieur bei der Armee angestellt war. Nach 11

>>

>>

Jahren zogen wir nach Rüti um und später nach Rapperswil.

Knobel: Und da wohnt ihr noch immer.

Teuber: In dieser Gegend haben wir unsere Heimat gefunden. Auch die Kinder haben sich hier am meisten integriert. Als sie größer wurden, begann ich wieder zu arbeiten.

Knobel: Als Kauffrau?

Teuber: Nein. Ich machte eine neue Ausbildung als Katechetin. Das Spirituelle hat mich schon immer irgendwie angezogen. Als junge Frau hatte ich sogar einmal im Kloster Ingenbohl geschnuppert und mit dem Gedanken gespielt, ins Kloster einzutreten. Als Katechetin hatte ich dann die Gelegenheit zu unterrichten. Und ich wurde angefragt, ob ich mich in der Leitung des „Blaurings“ – eines christlichen Kinder- und Jugendverbands – engagieren möchte. Da konnte ich nicht nein sagen. Mein Pfadfinderleben hatte mich wieder eingeholt. Ich suchte zehn junge Frauen als Leiterinnen aus und schickte sie in die notwendigen Kurse. Wir hatten sehr schnell an die 100 Kinder in dieser Organisation, was mich sehr faszinierte. Nach etwa vier Jahren gab ich die Leitung in andere Hände. Meine Rolle hatte sich verändert: Ich brauchte nur noch Unterstützung zu geben, wenn diese benötigt wurde. Zum Blauring habe ich noch heute eine schöne Beziehung. Wenn die jungen Leute einen runden Geburtstag feiern, werde ich oftmals dazu eingeladen. Zu meinem siebzigsten Geburtstag schenkten mir die

Anna Teuber freut sich an den Pflanzen, die in ihrem Garten wachsen.



Leiterinnen ein Erinnerungsbuch der Ferienlagerzeiten. Das bewahre ich heute noch auf.

Knobel: Hatten Sie ein bewegtes Leben?

Teuber: Ich hatte ein wunderschönes Leben und habe es immer noch. Es war ein sehr geschäftiges Leben: Der Haushalt, die Hobbies der Kinder, der Blauring, die Arbeit als Katechetin. Zusätzlich sprach ich noch einige Zeit beim Radio Zürichsee „Das Wort zum Tag“. Das war eine weitere, spannende Herausforderung. Und eines Tages brachte unsere Tochter Brigitte einen herrenlosen belgischen Schäferhund nach Hause, worüber ich mich anfänglich nicht besonders freute. Als sie ihn nicht an ihr Studienort mitnehmen konnte, kümmerten wir uns um ihn. Er wuchs uns richtig ans Herz und war 15 Jahre lang unser treuer Freund. Manchmal frage ich mich, wie ich das alles geschafft habe. Natürlich gab es in der Familie gute wie auch schlechte Zeiten. Aber wir haben auch schwierige Situationen gemeistert und bei alledem ist mir mein Mann stets zur Seite gestanden. Wir sind komplett unterschiedliche Menschen. Aber irgendwie haben wir uns immer ergänzt. Ich hatte auch immer wieder Glück im Leben. Aber es ist ebenfalls wichtig, dass man mit dem Möglichen zufrieden ist – und nicht dem Unerreichbaren hinterherrennt. Heute bin ich sehr stolz auf unsere Kinder, Schwiegerkinder und Enkel. Es sind alles wunderbare Menschen.

Knobel: Wie viele Enkel haben Sie?

Teuber: Zehn; der älteste ist 27 Jahre alt, die jüngste 8 Jahre. Zu ihnen habe ich ein wunderbares Verhältnis. Wir machen regelmäßige Familientreffen, an denen alle zusammenkommen, und da wird gesungen und musiziert, grilliert und gespielt, diskutiert und erzählt. Einfach schön. Die Enkel kommen auch sonst oft vorbei. Manchmal helfen sie uns bei Arbeiten im Haus und Garten. Oder wir essen und spielen gemeinsam. Es kommt auch vor, dass wir zu Gitarrenbegleitung miteinander singen.

Knobel: Spielen Sie selbst Gitarre? Haben Sie es in der Pfadi gelernt?

Teuber: Nein, dort haben wir viel gesungen. Ich wollte immer Gitarre lernen. Als ich fast 80 Jahre alt war, erzählte ich einem Bekannten, der Musiker war, dass ich eigentlich immer das Gitarrenspiel lernen wollte. Er fragte, warum ich nicht damit beginnen würde. Ich dachte ja zuerst, dass ich in meinem Alter das doch nicht

mehr lernen könne. Da bot er mir einige Stunden Unterricht an, was mich motivierte. Danach ging ich zur „proMusicante“, der Musikschule für ältere Menschen. Nun kann ich mit 84 Jahren einige Lieder begleiten. Das ist wunderbar.

Knobel: Fühlen Sie sich alt?

Teuber: Ganz geht das Altern nicht an einem vorbei. Ich merke, dass ich schneller müde werde als früher. Und mit 84 Jahren muss man sich schon damit befassen, dass es irgendwann einen Bruch gibt. Wir werden ja wahrscheinlich nicht 100 Jahre alt. Es ist auch nicht mein Bestreben, sehr alt zu werden. Aber trotzdem bin ich es schon (schmunzelt). Ich habe das bemerkt, als wir den 57. Geburtstag unseres Sohnes gefeiert haben. Da dachte ich mir: Seine Mutter muss schon ziemlich alt sein. Heute ist für mich jeder Tag ein Geschenk.

Knobel: Das ist interessant. Ist das Alter eine Vergleichsgröße?

Teuber: Ja, aber vielleicht nur, was die Zahl der Lebensjahre betrifft. Es gibt ja Leute in meinem Alter, die tun alles, um jung zu erscheinen. Das würde mir niemals einfallen. Mir gefallen auch meine grauen Haare. Davon kriege ich keine schlaflosen Nächte. Das Schöne am Alter ist, dass man alles genießen kann. Es gibt keine Erwartungen mehr an dich. Man muss nicht mehr, man darf.

Knobel: Warum schwinden die Erwartungen?

Teuber: Irgendwie sind die alten Leute nicht mehr so wichtig. Manchmal muss man heute schon fast ein schlechtes Gewissen haben, wenn man alt wird. Den Jungen gehört die Zukunft. Die Erwerbstätigen sind für die Gegenwart zuständig. Und wir Alten? Für uns gibt es keine Rolle. Aber ich freue mich trotzdem am Leben. Ich habe Freude, wenn ich am Morgen erwache. Dann schaue ich als erstes zu meinem Mann hinüber und bin dankbar, wenn es uns beiden gut geht. Wenn man so alt ist, hat man auch Zeit für die Kinder und Enkel. Und ich beobachte genau, was für Herausforderungen die heutigen jungen Leute haben. Im Vergleich damit hatten wir es einfach. Die jungen Leute müssen z. B. den Umgang mit der modernen Technik und ihren Möglichkeiten lernen. Vor diesem Hintergrund übernehme ich regelmäßig Patenschaften der „Pro Juventute“, die sich mit Kampagnen für die Aufklärung bezüglich Cy-

bermobbing und anderen Problemen im Internet usw. engagiert.

Knobel: Genießen Sie das Alter?

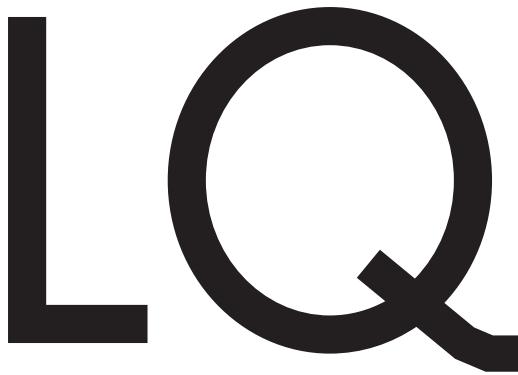
Teuber: Manchmal mache ich mir schon Gedanken. Ich kann es nicht immer so locker nehmen. Ich möchte, dass es meinem Mann gut geht. Und dass die anderen keine Sorgen mit mir haben. Manchmal habe ich schon Angst, dass ich oder mein Mann plötzlich alleine sind. Wie das nach so vielen Jahren des gemeinsamen Lebens sein wird, weiß ich nicht. Aber ich genieße einfach jeden neuen Tag.

Knobel: Was ist Lebensqualität für Sie?

Teuber: Gesundheit, und wenn man in diesem Alter noch alles selber machen kann. Die Qualität des Lebens selbst ist ein Geschenk. Ich denke, Lebensqualität ist auch, wenn man zufrieden sein kann mit dem, was man hat. Dann kann man sich auch darüber freuen. Ich meine damit, dass man nicht immer denkt, dass es andere besser haben und man es lieber anders haben möchte, und was im Leben schief gelaufen ist. Natürlich gibt es Dinge, die nicht so gut gelaufen sind, aber man wächst an ihnen und wird bescheiden und demütig. Ich meine, es ist wunderbar, wie es ist. Deshalb kann ich nur ein großes Danke über mein Leben schreiben. So gesehen, ist das für mich auch Lebensqualität.

Erinnerungen an die aktive Zeit als Leiterin des „Blaurings“





kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität



In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net
oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement

LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
 einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____